

# SAAT DES WIDERSTANDS

Der 26. Juli 2018 war für die Bäuerinnen und Bauern, die in Xai-Xai zusammenkamen, ein Meilenstein. Sie trafen sich zur offiziellen Gründung ihres neuen Bauernverbands, wählten Führungspersonal und bereiteten einen Antrag auf Land an die Lokalregierung vor. Die Gründung von Tsakane – das Wort für „glücklich“ in der Lokalsprache Changana – war der Höhepunkt des sechsjährigen Widerstands gegen ein chinesisches Land Grabbing, das Protest und Wut entzündet hatte.

*Von Timothy A. Wise, Übersetzung Ingrid Lorbach*

**Z**u einer Zeit, da sich die chinesischen Reisplantagen in der Krise befinden, demonstriert das Beispiel der Bauern von Tsakane auf eindrucksvolle Weise, wie sich wohl am besten mehr Nahrungsmittel produzieren lassen: indem man den armen NahrungsmittelproduzentInnen mehr Land gibt.

## AUFSTIEG UND FALL

Im Jahr 2017 besuchte ich zum ersten Mal die ausgedehnten Reisfelder von Xai-Xai, drei Stunden nördlich von Maputo an der Küste gelegen. Seit 2008 ist Mosambik eines der Hauptziele großflächiger landwirtschaftlicher Investment-Projekte, von vielen KritikerInnen als Landraub angeprangert. Widerstand seitens der lokalen Dorfgemeinschaften hatten die meisten dieser Projekte in Mosambik zum Stillstand gebracht, darunter auch ProSAVANA, eine brasilianisch-japanische Initiative, die als größtes Land Grabbing in Afrika geplant war.

Das Projekt in Xai-Xai aber hatte sich durchsetzen können. Im Jahr 2011 hatte das Unternehmen Wanbao Grain and Oil eine chinesische „Freundschaftsfarm“ als Teil des Lower Limpopo Irrigation District (RBL) von der mosambikanischen Regierung übernommen, mit 50-jähriger Pachtzeit auf einer Konzessionsfläche von 20.000 Hektar. Finanziert von der chinesischen Regierung vergab Wanbao die Bewirtschaftung an vier chinesische Agrarfirmer, die mit Hilfe sanierter Bewässerungskanäle aus der Kolonialzeit 7000 Hektar Reisfelder anlegen sollten.

Auf dem Papier versprach die Wanbao Africa Agriculture Development Limited (WAADL) das, was sich ein armes, unterentwickeltes Land wie Mosambik von einem großangelegten ausländischen Agrarinvestment erhoffen könnte. Hier sollte dringend benötigtes Kapital in ungenutztes, fruchtbares Land investiert, Infrastruktur für die Produktion wiederher-

gestellt und moderne landwirtschaftliche Methoden eingeführt werden. Wanbao wollte Bauern in modernen Anbautechniken ausbilden und sie als Vertragslandwirte an dem Projekt beteiligen. Außerdem baute das Projekt keine Cash Crops, sondern Nahrungsmittel an. Und das nicht etwa für KonsumentInnen in China, wie es stereotypisch von einem Land Grabbing erwartet wird, sondern Reis für den mosambikanischen Markt.

Dieser Reis wurde vom damaligen mosambikanischen Präsidenten Armando Guebuza heftig beworben und unter dem von ihm vorgeschlagenen Markennamen „Bom Gusto – Guter Geschmack“ vermarktet. Alles andere als gut war jedoch der Geschmack, den er bei den Bäuerinnen hinterließ, die ihr Land verloren hatten und dann dafür kämpften, es zurück zu bekommen.

## KEINE ZUSTIMMUNG

Der Unterschied zwischen einem großangelegten landwirtschaftlichen Entwicklungsprojekt und Land Grabbing ist, dass ersteres Absprachen mit und Zustimmung durch die Betroffenen beinhaltet. Beides fehlte bei diesem Projekt. Rund 7000 Bäuerinnen und Bauern waren in den 1980ern auf die bewässerten Flächen des unteren Limpopo gezogen, nachdem eine Staatsfarm den Betrieb aufgegeben hatte. Sie seien dabei von der Lokalregierung unterstützt worden, wurde uns berichtet. Viele von ihnen überquerten eine kleine Brücke, die die Regierung für sie hatte bauen lassen, damit sie dort Reis, Mais und Gemüse anbauen oder ihr Vieh weiden konnten.

Das mosambikanische Landrecht ist eines der fortschrittlichsten Afrikas. Es erkennt die Landrechte von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern an, auch wenn sie keinen formalen Landtitel vorweisen können, solange sie das Land seit zehn oder mehr Jahren bewirtschaften. Das gilt nicht nur für Gemeinschafts- oder Dorfländereien, sondern auch für Flächen, für

die der Staat den formalen Landtitel besitzt.

Sobald Wanbao seine Landkonzession erhalten hatte, begann das Unternehmen auch schon, gegen das Landgesetz zu verstoßen. Anfang 2012 kamen die Bulldozer. Gizela Zunguze, Gender-Koordinatorin bei Justica Ambiental (JA!) – Partnerorganisation von Friends of the Earth in Mosambik – organisierte für uns ein Treffen mit einigen von dem Projekt betroffenen Bäuerinnen und Bauern.

Im Schatten eines Mangobaums in einem staubigen Hausgarten in der Siedlung Brutela erzählt uns Meldina Matsimbe, wie sie und andere Bäuerinnen im Januar 2012 sahen, wie Traktoren auf ihren Feldern in der Flussebene Wege und Bewässerungsgräben aufrissen, mitten zwischen Mais, Augenbohnen und Gemüse. „Sie pflügten geradeswegs durch den reifen Mais“, sagt uns Matsimbe mit Hilfe eines Übersetzers. Zwei andere Frauen aus dem Dorf nicken. Es hatte keinerlei Absprache mit der Dorfgemeinschaft gegeben, keine Ankündigung und keine Bewertung der Umweltbelastungen, wie es das mosambikanische Recht vorschreibt.

Mit Unterstützung von JA! protestierte die Dorfgemeinschaft beim Unternehmen und bei den lokalen Behörden. Die Bulldozer wurden angehalten und die Behörden gaben den größten Teil des Landes – 250 Hektar, die von 60 Familien des Dorfes bewirtschaftet werden – zurück. Doch es fehlten noch immer fünf Hektar, die nicht zurückgegeben worden waren.

Wovon hatten sie in dem Jahr, in dem die Ernte zerstört worden war, gelebt? „Wir hatten nichts zu essen“, sagt Matsimbe, „wir mussten unsere Nachbarn um Lebensmittel bitten.“

Im Nachbardorf Kana Kana erzählt uns Angélica Moyane eine ähnliche Geschichte. An einem Sonntag im Juli 2013 kam unangekündigt ein Traktor, pflügte geradewegs durch die Felder der DorfbewohnerInnen und zerstörte dabei ihre Kulturen: Knoblauch, Salat, Mais, Zwiebeln und Kohl, sowie die reife Ernte von etwa 500 anderen Bäuerinnen und Bauern. „Wir konnten nicht einmal unser eigenes Land



Protestmarsch in Xai-Xai am 20. Mai 2014  
Fotos: Justica Ambiental



wiederfinden, nachdem die Chinesen dadurch gepflügt waren“, beklagt sie.

Gizela Zunguze erzählt, wie Justica Ambiental Mama Angélica und andere Bäuerinnen vor einem Regierungsgebäude in Xai-Xai fand, wo sie im Freien kampierten und von den Verantwortlichen Erklärungen verlangten. Wanbao zog seine Maschinen ein paar Tage später ab und die Bäuerinnen kehrten auf ihre verwüsteten Felder zurück. Wie in Brutela bot das Unternehmen auch hier keine Entschädigung für die zerstörten Feldfrüchte an, die den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern das Überleben von Ernte zu Ernte sichern.

Frustriert von Wanbaos wiederholtem Einfall in die Felder, organisierten die Dorfgemeinschaften am 24. Mai 2014 einen Protestmarsch. Sie zogen an den Büros des Unternehmens vorbei durch die Stadt und zum Dienstsitz des Provinzgouverneurs, um dort eine Petition zu überreichen, in der sie die Rückgabe ihres Landes und Entschädigung verlangten. Zunguze sagt, die Situation war angespannt, als 400 aufgebrachte DorfbewohnerInnen hinter einem Banner mit der Aufschrift „No to Wanbao“ auf das Gebäude der Provinzregierung zumarschierten. Auf meist handgemalten Plakaten wurde ein Ende des Landraubs verlangt. „Wir verlangen Respekt für unsere Rechte“, so die simple Bitte einer der Frauen. Die Polizei versuchte, den Protestzug anzuhalten. Doch nach einem Stillstand von drei Stunden zogen die DemonstrantInnen weiter zum Gouverneurssitz, wo Mama Angélica die Petition überreichte.

Sie bekamen niemals eine offizielle Antwort, aber die Land Grabbing-Aktivitäten des Unternehmens ließen nach. Die Bäuerinnen und Bauern können mit Sicherheit stolz auf ihren Widerstand gegen den Landraub sein, aber ihr hartes Leben wurde dadurch nicht einfacher.

## KEINE ERTRÄGE

Wie so viele andere landwirtschaftliche Großprojekte in Afrika, war auch Wanbao zum Scheitern verurteilt. Gerade hatte das Projekt 2013 seine Anbaufläche ausgeweitet, da wurden 5000 der insgesamt 17.000 Hektar Reisfelder von Überschwemmungen zerstört. Die chinesische Regierung zog 2015 einen Kredit zurück, weil ihr das Risiko aufgrund von Überflutungen zu hoch schien. Der Klimawandel schließlich tat ein Übriges, als 2016 eine Dürre den Wiederaufbau nach den Überschwemmungen verzögerte.

Im April 2017 waren die Vertragsbäuerinnen und -bauern und einige Inder, die Land unterverpachteten, die einzigen, die Reis produzierten. Selbst die Vertragsbauern stiegen

aus. Wanbao hatte 68 lokale Bäuerinnen und Bauern angelernt; die erfolgreicheren unter ihnen bewirtschafteten jeweils fünf bis zehn Hektar. Aber das Unternehmen betrieb das Vertragsbauern-Modell als kommerzielles Geschäft und stellte Leistungen wie etwa das Pflügen in Rechnung. Wanbao vergab Kredite, verlangte aber 50 Prozent Vorauszahlung in bar für Produktionsmittel, was die Bauern kaum aufbringen konnten. Außerdem wurden diese verpflichtet, ihre Ernte an das Unternehmen zu verkaufen. Wanbao zahlte den Bäuerinnen und Bauern einen niedrigen Festpreis für ihren Reis, egal, wie die Marktpreise standen.

Wie der Vertragsbauer Boavida Madonda aus Chimbonhanine berichtet, zahlte Wanbao weit unter Marktpreis, stellte Saatgut und Produktionsmittel nicht rechtzeitig zur Verfügung und erwartete sogar, dass die Bauern selber den Transport von Hilfsmitteln zu ihrem Land organisierten. „Das ist es einfach nicht wert“, meint er. Ihm sei es egal, wenn das Projekt scheitere. „Vorher war es besser. Ich war mein eigener Chef und wir hatten genug zu essen.“

Als ich im Oktober 2017 wiederkam, hatte Wanbao immer noch keine Finanzierung gesichert, obwohl es Gerüchte über neues Geld gab. Doch alles sah nach einem Scheitern des Projekts aus. Das wäre zwar ein Sieg für die Dorfgemeinschaften, aber doch ein schaler. Was hätten sie von einem weiteren missglückten Projekt?

Zunguze antwortet schnell und bestimmt, als ich sie frage, was sich die Bäuerinnen und Bauern wünschen: „Gebt alles Land zurück an die Dorfgemeinschaften.“

## EIGENE NAHRUNGSMITTEL

Wanbaos Kampf um Projektfinanzierung und die anhaltende Unterstützung der mosambikanischen Regierung lenkten jedoch von einer naheliegenden Frage ab: Könnte das Land nicht mehr hungrige Mosambikanerinnen und Mosambikaner ernähren, wenn das Unternehmen abzöge und sich die lokalen Bauern organisierten, um gemeinsam Reis und andere Nahrungskulturen anzubauen?

Genau das hatte ich in Marracuene gesehen, nur zwei Stunden entfernt in Richtung Maputo. Dort erlebte ich 7000 Bäuerinnen und Bauern, in der Mehrzahl Frauen, die sich in 19 Kooperativen zusammengeschlossen hatten und sanierte Bewässerungsanlagen aus der Kolonialzeit nutzten, um ganzjährig Grundnahrungsmittel und Cash Crops anzubauen. Zugleich taten diese von Frauen geführten und dem Bauernverband UNAC (União Nacional de Camponeses) angeschlossenen Kooperativen etwas für die Bodenverbesserung, indem

sie Mischanbau und andere agro-ökologische Methoden einführten.

Anstatt beste Ackerflächen und Infrastruktur – insbesondere Bewässerung – an ausländische Investoren zu vergeben, die dann die lokalen Bauern vertreiben, warum gibt man nicht eben diesen Bauern das Land? Und hilft ihnen dabei, Kooperativen zur Vermarktung, Wassernutzungsverbände und Kreditgenossenschaften zu gründen. Genau das planen die Bäuerinnen und Bauern von Xai-Xai mit der Registrierung des Bauernverbands Tsakane. Sie hoffen darauf, gemeinschaftliche Landtitel für 300 Hektar guten Ackerlands für ihre 300 Mitglieder zu bekommen.

„Wenn die Verbände registriert sind und die Bauern gemeinschaftliche Rechte an bestimmten Landflächen haben, kann das Land Grabbing vielleicht gestoppt werden“, sagt mir Gizela Zunguze. Führende Mitglieder der Verbände wollen UNAC-Kooperativen in ihrer Nähe besuchen, um von ihnen zu lernen, wie die Familien und Gemeinschaften mit agro-ökologischen Methoden mehr Nahrungsmittel produzieren können.

*Timothy A. Wise leitet das Land and Food Rights Program am Small Planet Institute in Cambridge, im US-Staat Massachusetts und ist Senior Research Fellow am Global Development and Environment Institute der Tufts University in Medford, Massachusetts. Sein Buch „Eating Tomorrow: Agribusiness, Family Farmers, and the Battle for the Future of Food“ erscheint im Februar 2019 beim Verlag The New York Press.*

*Eine längere Version des Land Grabbing-Falls ist online abrufbar: Growing Resistance: The Rise and Fall of Another Mozambique Land Grab, Timothy A. Wise, GDAE Policy Brief, May 2018*

[www.ase.tufts.edu/gdae/Pubs/rp/PB18-01LandGrabs.pdf](http://www.ase.tufts.edu/gdae/Pubs/rp/PB18-01LandGrabs.pdf)

*Herzlichen Dank an Ingrid Lorbach für die Übersetzung.*